

# Vorträge und Forschungen

Herausgegeben vom  
Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte

Sonderband 64



JAN THORBECKE VERLAG

Johannes Luther

# Reformer und Vermittler

Bischöfliche Gruppenbildungen und Vernetzungen  
im burgundischen Raum 1032–1156



JAN THORBECKE VERLAG

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Frühjahrssemester 2021 auf Antrag der Promotionskommission, Prof. Dr. Claudia Zey (hauptverantwortliche Betreuungsperson) und Prof. Dr. Sebastian Scholz, als Dissertation angenommen.

Gedruckt mit Mitteln der Universität Zürich.



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlagabbildung: Unterschriften der Teilnehmer der am 31. Januar 1060 abgehaltenen Synode von Vienne auf einer Abschrift der Kanones aus dem frühen 12. Jahrhundert, Troyes, Médiathèque de l'Agglomération Troyenne, Ms 1386, fol. 299r. Foto: Médiathèque Jacques-Chirac, Troyes Champagne Métropole (Ausschnitt).

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-6774-9

# Inhalt

Vorwort .....	11
<b>I. Einleitung .....</b>	<b>13</b>
1. Untersuchungsgegenstand und Fragestellung .....	14
2. Quellenlage und Forschungsstand .....	19
3. Methodik und Begriffe .....	26
4. Aufbau .....	35
<b>II. Raum und Kirche in Burgund .....</b>	<b>37</b>
1. Historische, herrschaftliche und topografische Dimensionen Burgunds ....	38
2. Die Entwicklung der Kirchenprovinzen in Burgund .....	43
3. Die burgundische Sakraltopografie im Überblick .....	49
3.1. Die Kirchenprovinz Besançon .....	49
3.2. Die Kirchenprovinz Tarentaise .....	54
3.3. Die Kirchenprovinz Vienne .....	59
3.4. Die Kirchenprovinz Lyon .....	68
4. Zwischenfazit .....	76
<b>III. Die burgundische Kirche vor 1032 .....</b>	<b>77</b>
1. Die Entwicklungen im westfränkischen Teilreich Burgund .....	79
1.1. Das Erbe der Herzöge von Burgund .....	79
1.2. Der burgundische Erbfolgekrieg und seine Akteure .....	80
1.3. Die Rolle der Bischöfe im westfränkischen Burgund nach 1016 .....	82
2. Die Entwicklungen im rudolfingischen Königreich Burgund .....	85
2.1. Rudolf III. – »Das träge Köniclein von Burgund«? .....	85

2.2. Die Kernpunkte der rudolfingischen Familien- und Kirchenpolitik ...	87
2.3. Die Veränderungen in den letzten Regierungsjahren Rudolfs III. ....	92
3. Die bischöflichen Reformbemühungen in Burgund vor 1032 .....	97
3.1. Gründe und Träger der burgundischen Reformbewegungen .....	97
3.2. Bischof Walter von Autun und die Klosterreform .....	99
3.3. Die burgundischen Bischöfe und der Gottesfriede .....	102
3.4. Die Anfänge der Kanonikerreform in Burgund .....	107
4. Zwischenfazit .....	111

#### **IV. Burgund in der Zeit der frühen Kirchenreform (1032–1073) .....**

1. Reformen und Umbrüche. Ereignisse und Entwicklungen der ersten Phase	114
1.1. Der Übergang des Königreichs Burgund an das Reich der Salier .....	114
1.2. Heinrich III. und das Königreich Burgund .....	116
1.3. Papst Leo IX. und die burgundischen Reformer .....	120
1.4. Die Phase des Umbruchs .....	123
1.5. Die Lage im westfränkischen Burgund .....	126
1.6. Der Einfluss des Reformpapsttums auf die burgundische Kirche .....	129
2. Die burgundischen Bischöfe in der ersten Phase .....	135
2.1. Herkunft und Werdegang des burgundischen Episkopats .....	135
2.2. Kirchliche und weltliche Ämter sowie Titel des burgundischen Episkopats .....	136
2.3. Die zentralen Akteure der ersten Phase .....	139
3. Hugo I. von Besançon und die Bischöfe beider Burgund .....	141
3.1. »Die Namen unserer verstorbenen Freunde«. Bindungen eines jungen Erzbischofs .....	141
3.2. Ein Höhepunkt burgundischer Einigkeit. Das Testament Hugos von Besançon .....	146
3.3. Der hochgeschätzte Reformers. Hugos Spätwerk und Erbe .....	152
4. Halinard von Lyon und die Reformkreise um Leo IX. ....	160
4.1. Zwischen Autun, Langres, Toul und Dijon. Halinards Anfänge .....	160
4.2. Taktik und Reform. Halinards Erhebung zum Erzbischof von Lyon	165
4.3. Die burgundischen Reformer und die Synode von Reims .....	172

5. Leodegar von Vienne und die königstreuen Zirkel .....	181
5.1. Leodegar und der »clan viennois« der Königin Ermengard von Burgund .....	181
5.2. Zögling und Primas. Leodegar und die Wahl des Bischofs von Le Puy	187
5.3. Stephan von San Grisogono und die Synode von Vienne .....	192
6. Zwischenfazit .....	197

## **V. Burgund im Investiturstreit (1073–1125) .....** 203

1. Zwischen Päpsten und Königen. Ereignisse und Entwicklungen der zweiten Phase .....	204
1.1. Die Herrschaft Heinrichs IV. in Burgund .....	205
1.2. Die Kapetinger und das Herzogtum Burgund .....	208
1.3. Burgund in der Anfangsphase des Investiturstreits .....	211
1.4. Die Manifestationen der Reform in Burgund .....	215
1.5. Burgund in der Zeit von Heinrich V. und Ludwig VI. ....	220
1.6. Die Folgen des Wormser Konkordats für den Reichsteil Burgund .....	225
2. Die burgundischen Bischöfe in der zweiten Phase .....	230
2.1. Herkunft und Werdegang des burgundischen Episkopats .....	230
2.2. Kirchliche und weltliche Ämter sowie Titel des burgundischen Episkopats .....	233
2.3. Die zentralen Akteure der zweiten Phase .....	236
3. Hugo von Die und die gregorianischen Bischöfe .....	238
3.1. Von Reformen geprägt. Beobachtungen zum Werdegang Hugos von Die .....	238
3.2. Das Wirken der burgundischen Reformzirkel am Beispiel der Synode von Autun .....	245
3.3. Von der <i>Burgundia</i> zur <i>Gallia</i> . Hugos weiteres Wirken als päpstlicher Legat .....	254
4. Die Rolle der Alpenbischöfe Burchard von Lausanne und Ermenfried von Sitten im Investiturstreit .....	261
4.1. Burchard von Lausanne und die burgundischen Unterstützer Heinrichs IV. ....	261
4.2. Ermenfried von Sitten und das Placitum von Turin .....	269
5. Guido von Vienne – ein Akteur zwischen Anspruch und Verwirklichung	278
5.1. Streitbar und gut vernetzt. Der Aufstieg Guidos von Vienne .....	278

5.2. »Jener Wiener Feind«. Der Konflikt um die Autorität in Reichsburgund .....	284
5.3. Ein Papst blickt zurück. Calixt II. und die Synode von Tournus .....	292
6. Ein gregorianischer Alpenbischof? Die Vernetzungen Guidos von Genf ..	301
7. Zwischenfazit .....	310

## **VI. Burgund in der Zeit der Mönchsbischöfe (1125–1156) .....** 315

1. Neue Herrschaft und neue Orden. Ereignisse und Entwicklungen der dritten Phase .....	316
1.1. Im Zeichen des Aufschwungs. Der burgundische Raum um 1125 .....	316
1.2. Die Zähringer und der burgundische Prinzipat .....	319
1.3. Frankreich, Burgund und das Schisma von 1130 .....	323
1.4. Ausbreitung und Einfluss der neuen Reformorden in Burgund .....	328
1.5. Die Burgundpolitik der frühen Staufer .....	333
1.6. Ludwig VII. und die Rückkehr königlicher Präsenz im Herzogtum Burgund .....	340
2. Die burgundischen Bischöfe in der dritten Phase .....	343
2.1. Herkunft und Werdegang des burgundischen Episkopats .....	343
2.2. Rücktritt, Absetzung, Translation. Ein besonderes Phänomen der dritten Phase .....	345
2.3. Kirchliche und weltliche Ämter sowie Titel des burgundischen Episkopats .....	348
2.4. Die zentralen Akteure der dritten Phase .....	349
3. Bernhard von Clairvaux und der burgundische Episkopat .....	351
3.1. Ein guter Hirte ist ein seltener Vogel. Ideales Bischofsbild und reale Bindungen .....	351
3.2. Die Suche nach dem geeigneten Bischof. Der Streit um den Bischofsstuhl von Langres .....	356
3.3. Freunde und Vertraute? Bernhard und die Bischöfe von Lausanne ....	366
4. Weitere Gruppenbildungen am Beispiel der Erzbischöfe Petrus II. von Tarentaise und Stephan I. von Vienne .....	375
4.1. Der Kreis um Petrus II. von Tarentaise und das Placitum von Conflans	375
4.2. Reformer im Konflikt. Konkurrierende Zirkel und der Fall Stephans I. von Vienne .....	381
5. Zwischenfazit und Ausblick .....	389

<b>VII. Schlussbetrachtungen</b> .....	393
<b>VIII. Summary</b> .....	405
<b>IX. Bibliografie</b> .....	417
1. Abkürzungs- und Siglenverzeichnis .....	418
2. Quellenverzeichnis .....	421
2.1. Ungedruckte Quellen .....	421
2.2. Edierte Quellen und Regesten .....	421
3. Literaturverzeichnis .....	436
4. Verzeichnis der Webseiten .....	489
5. Abbildungsverzeichnis .....	490
<b>X. Anhang</b> .....	491
<b>XI. Register</b> .....	591
Personenregister .....	593
Ortsregister .....	609



# Vorwort

Das vorliegende Buch wurde im Frühjahrssemester 2021 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich angenommen und für die Drucklegung überarbeitet. Den burgundischen Bischöfen gleich, die nur im Verbund mit anderen ihre Ziele erreichen konnten, wäre es mir ohne die Unterstützung vieler Menschen nicht möglich gewesen, dieses Projekt zu verwirklichen.

Mein erster Dank gilt meiner Hauptreferentin Prof. Dr. Claudia Zey (Zürich). Sie hat mich während des Studiums durch ihre Lehrveranstaltungen für das Mittelalter gewonnen und es mir ermöglicht, mein Dissertationsprojekt als Assistent und Oberassistent an ihrem Lehrstuhl zu konzipieren, zu schreiben und zu publizieren. Sie begleitete die Arbeit mit Rat und Tat, wies mir den Weg, wenn ich mich verirrt hatte und stellte die Mittel für die Publikation zur Verfügung.

Ebenso danke ich Prof. Dr. Sebastian Scholz (Zürich), der sich sofort bereit erklärte, das Co-Referat zu übernehmen. Er unterstützte mich mit vielen hilfreichen Hinweisen und nahm zusammen mit Claudia Zey die Mühe auf sich, sämtliche Übersetzungen aus dem Lateinischen kritisch zu prüfen. Für die produktiven Gespräche in dieser Sache sei beiden nochmals mein besonderer Dank ausgesprochen.

Prof. Dr. Hermann Kamp (Paderborn) übernahm dankenswerterweise die Aufgabe, mein Manuskript für die Aufnahme in die Reihe der VuF-Sonderbände zu begutachten. Seine Anmerkungen für die Überarbeitung zur Drucklegung haben diesen Band bereichert. Ich danke ferner Prof. Dr. Nikolas Jaspert (Heidelberg) und dem Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, dass mein Werk in dieser Reihe erscheinen darf. Jürgen Weis und Anita Pomper vom Thorbecke-Verlag danke ich für die fachkundige und freundliche Begleitung der Publikation.

Nicht genug danken kann ich Jann Kraus und Andrej Marković. Sie haben mit größter Geduld meine Arbeit gegengelesen, mich mit klugen Anregungen versorgt und mir während der Hochphase der Arbeit in der Coronapandemie in unseren wöchentlichen Videotelefonaten mentale Stabilität und emotionale Unterstützung geschenkt. In Letzterem hat sich auch Simon Burgener sehr verdient gemacht, dem ich von Herzen danke.

Ein großer Dank geht an meine Kolleg:innen an der Universität Zürich, die ich in den letzten Jahren kennenlernen durfte. Sie haben mich bei meiner Arbeit mit fachlichen Hinweisen, dem Gegenlesen kürzerer Abschnitte oder durch persönliche Gespräche in

den Mittagspausen und nach der Arbeit geholfen. Hervorheben möchte ich hier Dario Binotto, Dr. Sophie Caflisch, Linda Eichenberger, Dr. Laura Endress, Simone Friz, Dr. Julian Führer, Dr. Maximilian Gamer, Dr. Philippe Goridis, Dr. Nikolas Hächler, Valérie Lüthi, Regina Mailänder, Dr. Matthias Meier, Prof. Dr. Beat Näf, Stefan Sandmeier, Dr. Bettina Schöller, Dr. Frank Schubert und Johanna Vogelsanger. Für den immer fruchtbaren Austausch über Vernetzungen, Bischöfe und Burgund danke ich überdies Clemens Beck (Jena), PD Dr. Mirko Breitenstein (Dresden), Dr. Hannes Engl (Aachen), Lisa Klocke (Bochum), Dr. Jessika Nowak (Wuppertal), Dr. Frederieke Maria Schnack (Würzburg) und Jun.-Prof. Dr. Matthias Weber (Bochum). Marco Zanoli danke ich für die Spezialanfertigungen der Karten und Antje Prüfig von der Médiathèque Jacques Chirac in Troyes für die Bereitstellung der Umschlagsabbildung.

Meinen letzten Dank spreche ich meiner Familie aus, der ich dieses Buch widme. Meine Eltern Annette und Tillmann Luther haben mein Projekt mit viel Interesse verfolgt und meinen Werdegang im akademischen Bereich stets unterstützt. Das ist nicht selbstverständlich und ich bin voller Dankbarkeit für diese Möglichkeit. Meinen Schwiegereltern Arlette und Thomas Büchler danke ich für die kreativen Hilfeleistungen in Form von regelmäßigen Abendessen, Reisen nach Südfrankreich und die kurzfristige Beschaffung meines Anzugs für die Verteidigung. Meine Frau Linda Büchler war schließlich in jeder Hinsicht meine größte Stütze. Sie hat mich auf Sachverhalte hingewiesen, die ich nicht im Blick hatte, sich aufmerksam jeden Vortrag zur Probe angehört und meine englische Zusammenfassung mit Sorgfalt korrekturgelesen. Sie hat dafür gesorgt, dass mein Leben nicht nur aus hochmittelalterlichen Kirchenfürsten besteht. Kurz: Sie hat mich voller Liebe durch jede Phase meines Projekts begleitet. Eine bessere Gefährtin hätte ich mir hierfür nicht wünschen können.

Zürich/Baden, im Frühsommer 2023

Johannes Luther

# I. Einleitung

## 1. Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Die tiefgreifenden kirchen- und herrschaftspolitischen Entwicklungen des europäischen Hochmittelalters lassen sich ohne die Berücksichtigung der Bischöfe nur unzureichend verstehen. Zum einen spielten diese geistlichen Würdenträger in nahezu allen Bereichen der mittelalterlichen Gesellschaft eine wichtige Rolle<sup>1)</sup>. Zum anderen erfuhr ihr eigenes Amt infolge der Kirchenreform und des Investiturstreits eine sichtbare Veränderung<sup>2)</sup>. Aus praktisch konkurrenzlosen, dem Adel und dem Königtum nahestehenden Machthabern wurden Amtsträger, die sich mit der Trennung von geistlichen und weltlichen Aspekten ihrer Würde und mit den erstarkten Institutionen in ihren eigenen Bistümern wie dem Domkapitel oder den Stadtgemeinden auseinandersetzen mussten. Gleichzeitig waren die Bischöfe nun fester in das Netz der zentralisierten römischen Kirche eingebunden und fungierten zunehmend als »Befehlsempfänger und ausführende Organe innerhalb einer viel strenger gegliederten Kirchenhierarchie«<sup>3)</sup>.

Diese Entwicklung ist von der Forschung der letzten Jahre vor allem in einer geographisch-vergleichenden Perspektive untersucht worden<sup>4)</sup>. Bei den Vergleichen spielen die Bischöfe aus Burgund, dem südlichen Grenzraum zwischen dem römisch-deutschen Reich und Frankreich, oftmals nur eine untergeordnete Rolle. Dabei ist eine Fokussierung auf die Prälaten aus diesem Raum, der sich von der heutigen ostfranzösischen Region Bourgogne-Franche-Comté über die Westschweiz und Savoyen bis an das Mittelmeer erstreckte, in zweifacher Weise gewinnbringend. Erstens gab es in dieser Region zwei zunehmend königsferne Herrschaftsgebilde, die sich auf den Namen *Burgundia* bezogen: das Königreich Burgund, das nach dem Erlöschen der königlichen Dynastie der Rudolfinger im Jahr 1032 in dem Reich der Salier aufging, und das westfränkische Teilreich Burgund, das sich zum Herzogtum Burgund entwickelte. In beiden burgundischen *regna* waren die Bischöfe eine stabilisierende Größe und schufen durch ihre sozialen Beziehungen einen von kirchlichen Strukturen geprägten Raum Burgund.

Zweitens war dieser Raum keineswegs abgeschlossen, sondern verband aufgrund seiner günstigen geografischen Lage die Regionen West- und Mitteleuropas, wodurch den burgundischen Bischöfen die Möglichkeit zufiel, die verschiedenen kirchenreformerischen Ideen dieser Zeit aufzunehmen, zu entwickeln und weiterzuvermitteln. Am Bei-

1) Vgl. zu den Aufgaben und Anforderungen eines Bischofs umfassend, wenn auch in frühmittelalterlicher Perspektive PATZOLD, *Episcopus*. Einen ersten Überblick über die Forschung zu Bischöfen im mittelalterlichen Europa geben überdies WASSENHOVEN/MESSINGER, *Bibliography* und BIHRER, *Reichsbischof*.

2) Vgl. hierzu die grundlegenden Studien von BENSON, *Bishop-Elect*; PARISSE, *Évêques*; REUTER, *Europa* (2011 aktualisiert und ins Englische übersetzt als REUTER, *Europe*); PARISSE, *Bishop*.

3) REUTER, *Europa*, S. 22.

4) Vgl. neben den bereits genannten Arbeiten die Sammelbände von ERKENS, *Bischofserhebung*; GILSDORF, *Bishop*; OTT/JONES, *Bishop*; KÖRNTGEN/WASSENHOVEN, *Patterns* und BIHRER/BRUHN, *Königshofs* sowie die Ausführungen von KOHL, *Streit*, S. 239–309.

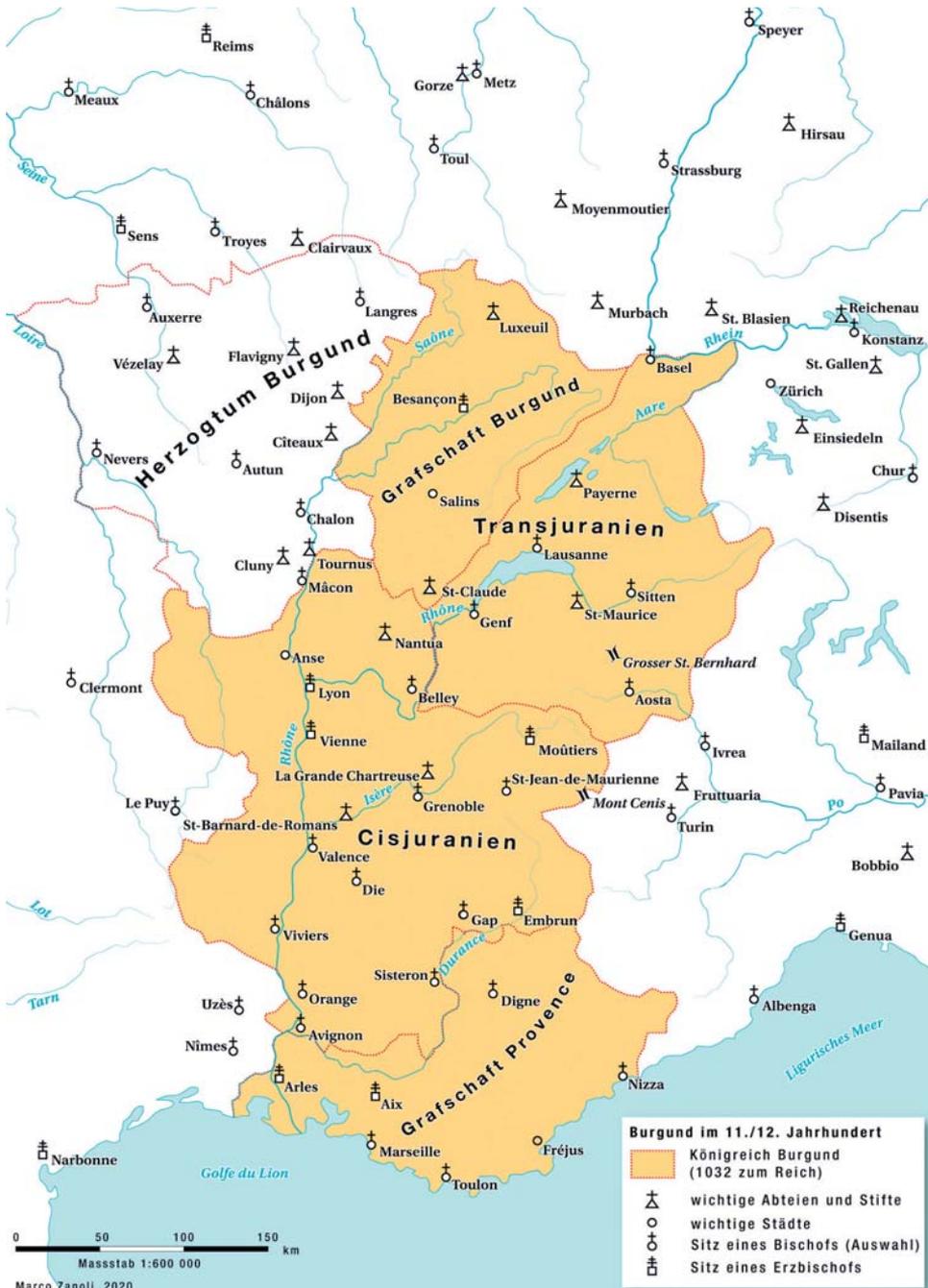


Abb. 1: Der burgundische Raum im 11./12. Jahrhundert. Karte von Marco Zanoli.

spiel der burgundischen Bischöfe des Hochmittelalters lässt sich somit beobachten, wie sich unterschiedliche Reformeinflüsse auf einen bischöflichen Aktionsraum auswirkten, wie diese die Wahrnehmung des Bischofsamtes verändern konnten und wie schließlich die Bischöfe selbst ihr verändertes Amtsverständnis an die umliegenden Regionen weitergaben.

Die aktive Teilhabe von Mitgliedern des burgundischen Episkopats an den großen Umbrüchen des 11. und 12. Jahrhunderts hat die Forschung bereits erkannt. Allerdings lag der Fokus bisheriger Untersuchungen praktisch immer auf der Bedeutung von Einzelpersonen. So gibt es Biografien, die den Anteil Erzbischof Hugos I. von Besançon am Siegeszug der kirchlichen Erneuerungsbewegungen oder den Einfluss Hugos von Die und Guidos von Vienne auf den Fortgang des Investiturstreits herausstreichen<sup>5)</sup>. Eine systematische Einordnung dieser Akteure in den burgundischen Episkopat ist bisher ausgeblieben. Einerseits muss anerkannt werden, dass es sich bei diesen Bischöfen eben nicht um rein französische Prälaten oder Reichsbischöfe, sondern um genuin burgundische Bischöfe handelte. Ihr Status als Bischöfe aus einem französisch-deutschen Grenzraum muss bei der Untersuchung ihres Wirkens zwingend berücksichtigt werden. Die Auseinandersetzung mit dem burgundischen Episkopat bedarf einer gesamtburgundischen Perspektive, die es wiederum ermöglicht, die Ergebnisse der verschiedenen regional- und nationalgeschichtlich ausgerichteten Forschungen zur Rolle der Bischöfe im Hochmittelalter am Beispiel eines konkreten Raumes zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Andererseits gilt es zu beachten, dass die burgundischen Bischöfe ihre einflussreichen Positionen als Reformers und Vermittler nur im Verbund mit anderen Akteuren, also durch ihre Zugehörigkeit zu Gruppen, Kreisen und Zirkeln erlangen konnten. Die Gruppenzugehörigkeit hatte einen Einfluss auf die Erlangung des Episkopats und zusätzlicher Ämter, auf die materiellen und immateriellen Ressourcen, über die ein Bischof verfügen konnte und die Reformideen, die ihn prägten. Eine Untersuchung der sozialen Beziehungen burgundischer Bischöfe schärft den Blick auf die verschiedenen Aspekte bischöflicher Gruppenbildungen und Vernetzungen, erhellt den Beitrag des burgundischen Episkopats an den Umwälzungen im Hochmittelalter und unterstreicht die Notwendigkeit eines transnationalen Forschungsansatzes für diese Zeit.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es folglich, die bischöflichen Gruppenbildungen und Vernetzungen im burgundischen Raum des 11. und 12. Jahrhunderts einer Gesamtbeurteilung zu unterziehen. Die Untersuchung knüpft an die in den letzten Jahren vermehrt betriebene Burgundforschung an, bezieht dabei jedoch auch Bistümer und Personen mit ein, die von der aktuellen Forschung im Wesentlichen noch ausgeblendet werden. Auf einer übergeordneten Ebene reiht sich die Arbeit in die gegenwärtige Tendenz der deutschsprachigen Investiturstreitforschung ein, für die Ergründung der großen kirchen-

5) VREGILLE, Hugues; RENNIE, Law und SCHILLING, Guido können als Standardwerke zu diesen Prälaten gelten.

und herrschaftspolitischen Auseinandersetzungen in dieser Zeit einen regionalen Zugang zu suchen und diesen in einen größeren europäischen Kontext zu stellen<sup>6</sup>). Die burgundischen Bischofsgruppen werden durch exemplarische Fallstudien beschrieben, die verschiedene Aspekte der Gruppenbildung und Vernetzung behandeln. Aus diesen sollen dann übergreifende Schlüsse zu den bischöflichen Beziehungen und dem damit verbundenen kirchen- und herrschaftspolitischen sowie gesellschaftlichen Wandel des Hochmittelalters gezogen werden. Die leitenden Forschungsfragen lauten: Welche Bischofsgruppen gab es im burgundischen Raum und wie haben sich diese verändert? Welche Bindungen prägten die Bildung dieser Bischofsgruppen und haben sich hier über die Zeit Veränderungen oder Konflikte ergeben? Von welchen Ideen war das Handeln dieser Bischöfe geprägt und in welchen Momenten kam dabei ihr burgundischer Hintergrund zum Tragen? Und schließlich: Wie fügten sich die Bischofsgruppen in das Reichs- und Herrschaftsgefüge sowie die europäische Geschichte in dem untersuchten Zeitraum ein?

Im Zentrum der Untersuchung stehen die Bischöfe der vier Kirchenprovinzen Besançon, Tarentaise, Vienne und Lyon. Untersucht werden folglich neben den Erzbischöfen die Vorsteher der Bistümer Lausanne, Basel und Belley (Kirchenprovinz Besançon), Sitten und Aosta (Kirchenprovinz Tarentaise), Grenoble, Valence, Genf, Viviers, Die und Maurienne (Kirchenprovinz Vienne) sowie Langres, Autun, Mâcon und Chalon-sur-Saône (Kirchenprovinz Lyon). Diese Bistümer gehörten im Hochmittelalter zu einem großen Teil zum Königreich Burgund. Eine Ausnahme stellen die Diözesen der Kirchenprovinz Lyon dar, die bis auf das Erzbistum selbst allesamt im französischen Herzogtum Burgund lagen. Auch wenn sich Königreich und Herzogtum unter demselben Namen in unterschiedlichen Bahnen entwickelten, waren sie im Mittelalter schon aufgrund der kirchenpolitischen Lage auf verschiedene Weise miteinander verbunden. Deshalb werden diese Bistümer hier in ihrer Gesamtheit als burgundisch bezeichnet. Die Provence gehörte dagegen zwar nominell zum Königreich Burgund, hatte sich jedoch schon Ende des 10. Jahrhunderts selbstständig entwickelt und faktisch vom Königreich gelöst. Ihre Kirchenprovinzen Embrun, Arles und Aix sollen deshalb als spezifisch provenzalisch ausgewiesen und nur am Rande behandelt werden. Selbiges gilt auch für die Bistümer Nevers und Auxerre, die zwar im Herzogtum Burgund lagen, mit Sens jedoch einem französischen Erzbistum unterstellt waren.

Der Untersuchungszeitraum der Arbeit orientiert sich an zwei einschneidenden Ereignissen für die Geschichte des Königreichs Burgund. Diese markieren das Ende und den Anfang zweier Epochen, die von der Burgundforschung bereits große Beachtung erfahren haben: der erbenlose Tod König Rudolfs III. und der Übergang des Königreichs an die Salier im Jahr 1032 sowie die Heirat Kaiser Friedrich Barbarossas mit Beatrix von Burgund im Jahr 1156, in deren Folge sich die königliche Herrschaft im Reichsteil Burgund intensivierte. Im gleichen Zeitraum konnten die Herzöge von Burgund eine von den

6) Vgl. hierzu zuletzt ZEY, *Perspektiven*, S. 28 f.; WALTHER, *Investiturstreit*, S. 33; BRUHN, *Kaiser*, S. 62 f.

französischen Königen weitgehend unabhängige Herrschaft geltend machen. Diese Periode begann mit dem Herrschaftsantritt Herzog Roberts I. und endete mit der in den 1150er Jahren angebahnten Anbindung an den König von Frankreich, die fortan ein fester Bestandteil der herzoglichen Politik wurde. Die beiden burgundischen Herrschaftsgebilde waren in dieser Zeit von einem verminderten Eingreifen der königlichen Gewalt geprägt, was die Stellung der dortigen Bischöfe entsprechend aufwertete.

## 2. Quellenlage und Forschungsstand

Da sich in der Neuzeit kein burgundisches Volk, kein burgundischer Staat, kurz: kein burgundisches »kollektives Subjekt«<sup>7)</sup> gebildet hat, wurde dieser Raum in der Forschung bis weit ins 20. Jahrhundert fast nur als Randregion seiner Nachbarreiche und als Teil der Nationalgeschichte Frankreichs, Deutschlands, der Schweiz oder Italiens behandelt. Neben der Tatsache, dass es keiner historischen Legitimierung eines burgundischen Nationalbewusstseins bedurfte, ist das fehlende Interesse an einer allgemeinen Geschichte der burgundischen Reiche sicher auch auf die Quellenlage zurückzuführen. Schon René Poupardin, der 1907 mit seiner umfassenden Studie zum rudolfingischen Königreich Burgund ein erstes Standardwerk vorlegte, verwies auf die Schwierigkeit, die das Schreiben über eine Geschichte des Königreichs Burgund mit sich bringt. Aufgrund der fragmentarischen Überlieferung sei es eigentlich nur möglich, über die Fakten zu sprechen, welche die Forschung habe rekonstruieren können<sup>8)</sup>. Mit Theodor Schieffer gesprochen gibt es »eine zusammenhängende, in sich abgerundete, der tatsächlichen Funktion und Bedeutung des rudolfingisch-burgundischen Reiches adäquate innere Geschichte dieses Staatengebildes für uns im Grunde gar nicht mehr«<sup>9)</sup>. Dies liegt vor allem daran, dass sich im hochmittelalterlichen Königreich Burgund keine großen Werke lokaler Geschichtsschreibung erhalten haben<sup>10)</sup>. Für das 11. und 12. Jahrhundert ist man deshalb zum größten Teil auf Informationen von nichtburgundischen Historiografen oder allenfalls auf kompilierende Geschichtswerke des 13. Jahrhunderts angewiesen. So ließ 1239 der Wiener Metropolit Johannes eine Chronik der Erzbischöfe von Vienne zusammenstellen<sup>11)</sup>; etwa um diese Zeit muss auch die Chronik der Bischöfe von Lausanne Conos von Estavayer entstanden sein<sup>12)</sup>. Für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts stellen überdies die meist zeitnah und von lokalen Hagiografen verfassten Heiligenviten zu einigen burgun-

7) KAMP, Burgund, S. 8.

8) Vgl. POUPARDIN, Royaume de Bourgogne, S. X.

9) SCHIEFFER, Einleitung, S. 4.

10) Vgl. GÜTERBOCK, Geschichte, S. 145; TÜRCK, Raum, S. 48; REGENBOGEN, Erbe, S. 45.

11) Die *Series episcoporum Viennensis* ist eine heute nur noch in Abschriften erhaltene, in Listenform gehaltene Chronik über die Geschichte der Erzbischöfe von Vienne. 1868 wurde eine Edition der *Series* von Ulysse Chevalier herausgegeben, 1878 eine von Georg Waitz in den MGH. Vgl. *Chronicon antistum Viennensium*; *Series episcoporum Viennensium*. Vgl. zur Überlieferung den einleitenden Kommentar von Waitz in *Series episcoporum Viennensium*, S. 811. Zur Person des Auftragsgebers Johannes von Vienne vgl. GALLAND, Archevêchés, S. 134–136 und passim.

12) Cono d'Estavayer, *Chronique des évêques*. Der Lausanner Propst Cono fertigte nach einem Großbrand 1235 ein Chartular mit integrierter Chronik an, um den Verlust eines verlorengegangenen Kopialbuchs auszugleichen. Vgl. SANTSCHI, *Évêques*, S. 79–135; MOREROD, *Genève*, S. 20–25; MÜLLER, *Bistumsgeschichtsschreibung*, S. 301 f.

dischen Bischöfen ein wichtiges Korpus erzählender Quellen dar<sup>13</sup>). Das Herzogtum Burgund mit seinen monastischen Zentren Cluny, Dijon und Flavigny kann hingegen mit einigen historiografischen Quellen aufwarten, die Aufschluss über die Geschichte des westfränkischen Burgund geben und auch das Königreich Burgund zumindest am Rande thematisieren<sup>14</sup>).

Etwas besser ist es um die urkundliche Überlieferung bestellt. Für die Urkunden der Rudolfingerkönige hat die 1977 erschienene MGH-Edition von Theodor Schieffer und Hans Eberhard Mayer Bedeutendes geleistet. Zudem beinhalten die Urkundeneditionen der deutschen Könige und Kaiser eine Anzahl von Diplomen für burgundische Empfänger<sup>15</sup>). Dies kann den regelrechten Einbruch von Schriftlichkeit und Überlieferung, den François Demotz für die Zeit nach dem Tod Heinrichs III. feststellt, wenigstens in Teilen kompensieren<sup>16</sup>).

Für die einzelnen burgundischen Bistümer ist die Überlieferungslage teilweise besser, obwohl die Unterschiede zwischen den Diözesen mitunter eklatant ausfallen. Nicht zuletzt, weil Originalquellen häufig fehlen, da diese entweder durch Archivbrände oder die systematische Zerstörung bischöflicher Dokumente als Zeugnisse und Mittel feudaler Herrschaft im Zuge der Französischen Revolution verloren gegangen sind. Glücklicherweise haben sich dank der Editionsarbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts zahlreiche Abschriften von Kopialbüchern erhalten<sup>17</sup>). Trotzdem bieten die Überlieferung und die Aufarbeitung der burgundischen Diözesen ein äußerst heterogenes Bild. Während etwa für die in der heutigen Schweiz gelegenen Bistümer eine relativ reichhaltige Überliefe-

13) So etwa die Hagiografien der Bischöfe Hugo I. von Grenoble (um 1134) und Johannes von Valence (um 1146) sowie des Erzbischofs Petrus II. von Tarentaise (1182/85). Vgl. Guigo von Kastell, *Vita Sancti Hugonis*; Giraudus, *Vita S. Johannis*; Gottfried von Hautecombe, *Vita sancti Petri*. Wichtig ist zudem die um 1160 verfasste *Vita Amadeus'* von Hauterives, dem Vater Bischof Amadeus' von Lausanne. Vgl. *Vita venerabilis Amedaei*.

14) Vgl. POUPARDIN, *Royaume de Bourgogne*, S. X–XII. Hervorzuheben sind hier die *Chronica venerandorum abbatum* sowie Rodulfus Glaber, *Historiarum libri quinque* und Hugo von Flavigny, *Chronicon*.

15) Nach der Veröffentlichung der digitalen Vorab-Edition der Diplome Heinrichs V. liegen die hier relevanten Urkunden der Rudolfinger und aller römisch-deutschen Herrscher bis Friedrich Barbarossa in Editionen der MGH vor. Ferner sind die entsprechenden Reg. Imp.-Einträge zu Konrad II., Heinrich IV., den jeweiligen Päpsten (bis 1058), Lothar III., Konrad III. und Friedrich I. zu beachten.

16) Vgl. DEMOTZ, *Bourgogne*, S. 637 f.

17) Vgl. allgemein zum Befund für Burgund GÜTERBOCK, *Geschichte*, S. 145; REGENBOGEN, *Erbe*, S. 42. Stellvertretend sind hier die umfangreichen Studien der Familie Chifflet im 16. und 17. Jahrhundert anzuführen, durch die sich viele Abschriften von Urkunden sowie liturgische und hagiografische Texten aus den Archiven der erzbischöflichen Kirche von Besançon erhalten haben. Für diese Arbeit von besonderer Relevanz sind die Aufzeichnungen von Pierre-François Chifflet (1592–1682), die sich heute in der Bibliothèque nationale de France (Paris, BnF, Ms Baluze 143) und in der Bibliothek der Bollandisten (Bruxelles, Bibliothèque des Bollandistes, Ms 220) befinden. Vgl. zu den Chifflets den Sammelband von DELOBETTE/DELSALLE, *Chifflet und zur Überlieferungsgeschichte der Quellen zum Erzbistum Besançon* VREGILLE, *Hugues*, Bd. 3, S. 3\*–8\*; VREGILLE, *Heurs*; Gall. Pont. 1, S. 36–38.

rung, eine breitere Forschung und durch die in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten Bände der *Helvetia Sacra* auch einigermaßen gesicherte Bischofslisten existieren<sup>18)</sup>, gestaltet sich die Quellenlage einiger französischer Diözesen schwieriger. Die Überlieferung zu Bistümern wie Aosta, Belley und Maurienne ist vergleichsweise schlecht; sogar für eine bedeutende Erzdiözese wie Lyon ist die Metropolenliste zumindest für das 11. Jahrhundert nicht immer sicher rekonstruierbar. Über die alten Listen der *Gallia christiana*<sup>19)</sup> oder die Artikel des *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*<sup>20)</sup> kommt man teilweise also kaum hinaus<sup>21)</sup>. Eine unschätzbare Hilfestellung leisten indes die bisher erschienenen Bände der *Gallia Pontificia*, die den französischen Teil der alten Kirchenprovinz Besançon<sup>22)</sup> sowie die Kirchenprovinz Vienne unter Ausschluss der Diözesen Genf und Maurienne behandeln<sup>23)</sup>. Partiiell können auch lokale Regestenwerke, Viten, Chartulare oder bereits existierende biografische Studien zu ausgewählten Bischöfen Abhilfe schaffen<sup>24)</sup>. Die genannten Probleme machen jedoch deutlich, wie wichtig hier eine fundierte Befragung aller verfügbaren Quellen ist. Weil etliche der vorhandenen Bischofslisten für das 11. und 12. Jahrhundert in diesem Punkt zu wünschen übrig lassen, finden sich im Anhang eigens für diese Studie erarbeitete Listen für die vier burgundischen Kirchenprovinzen, die auch als Orientierungshilfe dienen sollen<sup>25)</sup>.

18) Für die in dieser Arbeit behandelten Bischöfe vgl. BRUCKNER et al., Bistum, S. 167–173 (Liste der Bischöfe von Basel); KUNDERT, Erzbistum, S. 444 f. (Erzbischöfe von Besançon); BINZ, Diocèse de Genève, S. 71–77 (Bischöfe von Genf); EMERY, Archidiocèse, S. 351 f. (Erzbischöfe von Vienne); COUTAZ et al., Évêques, S. 102–114 (Bischöfe von Lausanne); COUTAZ et al., Bischöfe/Évêques, S. 144–156 (Bischöfe von Sitten); GILOMEN-SCHENKEL, Archidiocèse, S. 600–602 (Erzbischöfe von Tarentaise). Die den Artikeln im HLS zu den Diözesen Basel, Lausanne, Genf und Sitten beigegebenen Bischofslisten stützen sich auf die *Helvetia Sacra*. Vgl. FELLER-VEST/RIES, Art. Basel; COUTAZ, Art. Lausanne; SANTSCHI, Art. Genf (Diözese, Fürstbistum); ZENHÄUSERN, Art. Sitten.

19) Die burgundischen Bistümer werden abgehandelt in den Bänden 4 (1728, Kirchenprovinz Lyon), 12 (1771, Kirchenprovinz Tarentaise), 15 (1860, Kirchenprovinz Besançon) und 16 (1865, Kirchenprovinz Vienne).

20) Der seit 1912 herausgegebene DHGE ist bis heute in 32 Bänden erschienen und deckt Lemmata bis zur Buchstabenfolge Li- ab. Dementsprechend existieren Artikel zu den Bistümern Aosta, Autun, Basel, Belley, Besançon, Chalon-sur-Saône, Die, Genf, Grenoble, Langres und Lausanne, denen jeweils Bischofslisten beigegeben sind.

21) Eine hauptsächlich auf die Spätantike und das Frühmittelalter fokussierende Aufstellung der überlieferten Bischofslisten von allen burgundischen Bistümern bietet überdies DUCHESNE, *Fastes*, Bd. 1, S. 147–248 (Kirchenprovinzen Vienne und Tarentaise); Bd. 2, S. 156–199 (Kirchenprovinz Lyon); Bd. 3, S. 198–226 (Kirchenprovinz Besançon).

22) Vgl. *Gall. Pont.* 1 (Ebtm. Besançon); 1,2 (Btm. Belley).

23) Vgl. *Gall. Pont.* 3,1 (Ebtm. Vienne); 3,2 (Btm. Grenoble und Valence); 3,3 (Btm. Die und Viviers).

24) An dieser Stelle wegen ihres überregionalen Zuschnitts herauszustellen sind der 1866 herausgegebene *Régeste genevois* sowie der erste Band des 1913–1925 entstandenen *Regeste Dauphinois* (*Reg. Dauph. I*). Eine genaue Aufarbeitung der Genese und Überlieferung von Quellen zu einzelnen Bischofspersönlichkeiten erfolgt an gegebener Stelle im Hauptteil dieser Arbeit.

25) Siehe Anhang, S. 492–537.

Trotz dieser schwierigen Quellenlage erfreut sich die *Burgundia* als Untersuchungsgegenstand in den letzten Jahren einer großen Beliebtheit. Folglich kann die vorliegende Arbeit auf eine beachtliche Anzahl von Darstellungen zurückgreifen. Diese behandeln jedoch meist nur einzelne Herrschaftsgebilde oder Teilaspekte der Geschichte Burgunds im Hochmittelalter. Ausnahmen bilden die Darstellungen von Maurice Chaume, Laetitia Boehm und Hermann Kamp, denen es gelingt, die Entwicklung des burgundischen Raumes in seiner Gänze zu erfassen<sup>26)</sup>.

Zum Herzogtum Burgund sind bereits zahlreiche Arbeiten entstanden, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass mit der Bourgogne in Frankreich heute noch eine historische Landschaft existiert, in der man sich auf diese mittelalterlichen Wurzeln bezieht<sup>27)</sup>. Hier legen jedoch viele Studien ihr Hauptaugenmerk auf das spätmittelalterliche Burgund der Valois-Herzöge<sup>28)</sup>. Für die in dieser Arbeit behandelte Epoche des 11. und 12. Jahrhunderts hat man sich meist mit älteren Überblicksdarstellungen zu begnügen<sup>29)</sup>. Die Forschung zu den Kirchen und Klöstern im Herzogtum ist indes weit gediehen, wie schon der exemplarische Blick auf die Literatur zum Kloster Cluny zeigt<sup>30)</sup>. Für diese Untersuchung ist vor allem die Monografie von Constance Brittain Bouchard hervorzuheben, in der die Verbindung zwischen Adel und Klerus im herzoglichen Burgund zwischen 980 und 1198 vergleichend untersucht wird<sup>31)</sup>.

Im Fall des Königreichs Burgund konzentriert sich ein Großteil der Forschungsliteratur auf die Zeit der Rudolfinger oder die staufische Herrschaft in Burgund. Für das Rudolfingerreich war die bereits erwähnte Studie von René Poupardin lange maßgebend<sup>32)</sup>. Neue Impulse gab die MGH-Urkundenedition zu den burgundischen Rudolfingern, der mit der historisch-diplomatischen Einleitung eine der dichtesten Abrisse zum Königreich Burgund vorangestellt wurde<sup>33)</sup>. Seit der Jahrtausendwende sind einige

26) CHAUME, *Sentiment*; BOEHM, *Geschichte*; KAMP, *Burgund*. Einen ähnlichen Ansatz wählt auch DAVIES, *Kingdoms*, S. 85–149, der in seinem für ein breites Publikum angelegten Werk über untergegangene Reiche versucht, die Geschichte der *Burgundia* nachzuzeichnen. Das Resultat ist trotz des lobenswerten Ansatzes aufgrund von inhaltlichen Fehlern von durchwachsender Qualität.

27) Vgl. TÜRCK, *Raum*, S. 16, Anm. 20.

28) Vgl. neben den Ausführungen und der Auswahlbibliografie in KAMP, *Burgund*, S. 60–94, 125 f. besonders MÜLLER, *Fasanenfest*; OSCEMA, *Freundschaft*; OSCEMA/SCHWINGES, *Karl*; MÜLLER, *Frankreich*.

29) So etwa PETIT, *Histoire* (Bde. 1–2); CHAUME, *Origines*; RICHARD, *Ducs*; RICHARD/QUARRÉ, *Bourgogne*. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der vorliegenden Studie hat RHODES, *Crown* zudem eine Untersuchung zur Teilnahme von Burgundern an den Kreuzzügen vorgelegt, die sich auf das Herzogtum und die Grafschaft Burgund konzentriert.

30) Vgl. dazu vor allem die prägnante Zusammenfassung in KAMP, *Burgund*, S. 48–59. Vgl. ferner zu Cluny im 11./12. Jahrhundert DIENER, *Verhältnis*; RICHTER, *Cluny*; COWDREY, *Cluniacs*; KOHNLE, *Abt*; POECK, *Cluniacensis Ecclesia*; CONSTABLE, *Cluny*; CONSTABLE, *Abbey*.

31) BOUCHARD, *Sword*.

32) POUPARDIN, *Royaume de Bourgogne*.

33) SCHIEFFER, *Einleitung*.

relevante Studien zum Rudolfingerreich entstanden, von denen vor allem die Dissertation von François Demotz als neues Standardwerk zu Hochburgund hervorzuheben ist<sup>34)</sup>. Zudem sind mehrere Sammelbände veröffentlicht worden, die das rudolfingische Königreich aus verschiedensten Perspektiven beleuchten<sup>35)</sup>. Zu den wichtigsten neueren Studien zur Stauferzeit zählen die Doktorarbeiten von Verena Türck (heute Schweizer) zur Herrschaft Friedrich Barbarossas in Reichsburgund und von Clemens Regenbogen über die staufische Herrschaft in Burgund mit Fokus auf die Pfalzgrafschaft<sup>36)</sup>.

Arbeiten, die Reichsburgund in dem Zeitraum zwischen 1032 und 1156 in den Blick nehmen, sind indes vergleichsweise selten und enden meist mit dem Tod Heinrichs III.<sup>37)</sup> Besonders hervorzuheben ist hier die 1960 erschienene Dissertation von Bernard Bligny über die Geschichte der Kirche und der religiösen Orden im Königreich Burgund des 11. und 12. Jahrhunderts<sup>38)</sup>. Blignys These, nach der das Königreich Burgund aufgrund seiner günstigen Lage zwischen Deutschland, Frankreich und Italien einen interessanten Beobachtungsraum für die Annahme und Entwicklung der Kirchenreform bot, wurde im Jahr 2002 von Bruno Galland aufgenommen, dessen Aufsatz über die Entwicklung der Kirchenreform in den Kirchenprovinzen Lyon, Vienne und Besançon einen der wichtigsten Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit darstellt<sup>39)</sup>. Sowohl Bligny als auch Galland verfolgen einen personengeschichtlichen Ansatz und machen deutlich, welchen Anteil burgundische Prälaten wie Hugo I. von Besançon, Hugo von Die oder die monastisch geprägten Bischöfe des 12. Jahrhunderts an der Verbreitung der Ideen der Kirchenreform hatten<sup>40)</sup>.

34) DEMOTZ, Bourgogne.

35) Vgl. PARAVY, Burgondes; GUILLERÉ et al., Royaume; WAGNER/BROCARD, Royaumes; NOWAK/RÜDIGER, Basel. Vgl. dazu auch die Forschungsüberblicke bei NOWAK, Aspirations, S. 139 f.; NOWAK/SCHNEIDER, Introduction, S. 4 f. und RÜDIGER/NOWAK, Horizont, S. 7–14.

36) Vgl. TÜRCK, Raum; REGENBOGEN, Erbe. Für die Stauferzeit hervorzuheben ist zudem der Aufsatz von PLASSMANN, Legitimation, die in ihrer Betrachtung von Barbarossas Legitimationsstrategien in Burgund eine Brücke zur Herrschaft der Rudolfinger schlägt.

37) So gibt es vor allem ältere Forschungsarbeiten, welche die Herrschaft der römisch-deutschen Könige und Kaiser in diesem Reichsteil in den Blick nehmen. Vgl. zum Beispiel KALLMANN, Beziehungen; JACOB, Royaume; GRIESER, Arlat; BÜTTNER, Waadtland; BAETHGEN, Königreich. Als neueste Einzelstunden sind die Beiträge von GROSSE, Heinrich III.; WEBER, Höhepunkt; WEBER/WINGENFELD, Investituren und KLOCKE, Integration zu nennen, die sich mit der Burgundpolitik der Salierherrscher Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV. auseinandersetzen. Letztgenannte Studie lag zum Zeitpunkt der Verschriftlichung dieser Arbeit noch nicht in einer Druckfassung vor. Lisa Klocke hat mir jedoch Einsicht in die verschiedenen Stadien der Manuskriptfassung gewährt, wofür ich ihr an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

38) BLIGNY, Église.

39) GALLAND, Rôle.

40) Zum Anteil der burgundischen Bischöfe Ermenfried von Sitten, Halinard von Lyon, Hugo I. von Besançon und Leodegar von Vienne an der Kirchenreform zwischen 1030 und 1064 zuletzt, wenn auch nicht mit einem spezifisch burgundischen Fokus, LORKE, Kommunikation, S. 344 f., 349 f., 354–356; 361 f.

Studien aus der deutschsprachigen Mediävistik behandeln das Königreich Burgund zwischen der Rudolfingerzeit und Stauferherrschaft entweder äußerst knapp – zu erwähnen sind hier nochmals die Überblicke von Boehm und Kamp<sup>41)</sup> – oder nur in Teilaspekten. Hervorzuheben ist hier die gründliche Studie von Hartmut Heinemann zu den Zähringern in Burgund, die 1983/84 in zwei Ausgaben des Archivs für Diplomatik erschienen ist<sup>42)</sup>. Heinemann versuchte die Frage zu beantworten, »welchen Anteil Burgund für die Entwicklung der zähringischen Herrschaft insgesamt besessen hat«<sup>43)</sup>, und nahm dabei besonders die Ausformung des burgundischen Rektorats in den Blick. Dabei leistete er eine vorbildliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Burgund und lieferte viele Detailbeobachtungen zum transjuranischen Raum in dieser Zeit<sup>44)</sup>.

Gesonderte Beachtung verdienen schließlich die bereits zu Beginn der Arbeit genannten biografischen Studien Bernard de Vregilles zu Hugo I. von Besançon, Kriston Rennies zu Hugo von Die und Beate Schillings zu Guido von Vienne<sup>45)</sup>. Zusammen mit der verdienstvollen Kollektivbiografie Nathanaël Nimmegeers' zu den Bischöfen der Kirchenprovinz Vienne bringen diese Studien geistliche Themen mit dem Raum Burgund in Verbindung und liefern relevante Informationen zum herrschaftlichen Kontext<sup>46)</sup>. Ebenfalls unumgänglich ist das reichhaltige Forschungswerk von Laurent Ripart, der in seinen zahlreichen Studien zur Frühgeschichte des Hauses Savoyen, zum rudolfingischen Königreich sowie zu den Verhältnissen im burgundischen Reichsteil viel zur Burgundforschung der letzten Jahre beigetragen hat<sup>47)</sup>. Nicht unerwähnt bleiben sollten überdies die Arbeiten, die sich eigens auf die im Königreich Burgund liegende Grafschaft Burgund beziehen. Da es sich hierbei um das Stammland der Familie von Barbarossas Gemahlin Beatrix von Burgund handelt, aus dem sich die heutige Franche-Comté entwickelte, hat die Grafschaft auch für das 11. und 12. Jahrhundert einiges an Forschungsinteresse hervorgerufen<sup>48)</sup>.

41) Vgl. BOEHM, Geschichte, S. 123–130; KAMP, Burgund, S. 40.

42) HEINEMANN, Untersuchungen.

43) Ebd., Teil 1, S. 48.

44) Vgl. in jüngster Zeit darauf aufbauend REGENBOGEN, Rektorat; ZOTZ, Zähringer, S. 81–85, 104–118.

45) Siehe oben Anm. 5.

46) NIMMEGEERS, *Évêques*. Nicht zu unterschlagen ist zudem die Vielzahl lokaler Forschungen, die größtenteils von Geistlichen aus den entsprechenden Diözesen vorangetrieben worden sind. Diese und weitere Arbeiten zu verschiedenen burgundischen Bischofspersönlichkeiten werden im Verlauf der vorliegenden Studie an den entsprechenden Stellen ausgeführt.

47) Vor allem Riparts Dissertation aus dem Jahr 1999 zu den Anfängen des Grafenhauses von Maurienne-Savoyen enthält eine große Zahl von Detailstudien und Thesen zum hochburgundischen Raum. Vgl. RIPART, *Fondements* und für eine Auswahl der relevantesten Arbeiten der letzten zehn Jahre zudem RIPART, *Saint-Maurice d'Agaune*; RIPART, *Grégoriens*; RIPART, *Ende*.

48) Vgl. unter anderem HOKE, *Freigrafschaft*; LOCATELLI/FIÉTIER, *Naissance*; APPELT, *Kaiserin Beatrix*; LOCATELLI/MOYSE/VREGILLE, *Franche-Comté*; LOHRMANN, *Papsttum* und für Zusammenfassungen der

Der bis hierhin ausgeführte Quellen- und Forschungsstand zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit dem burgundischen Episkopat trotz gewisser Lücken auf Grundlage einer einigermaßen breiten Quellenbasis und einer guten Zahl von Vorarbeiten erfolgen kann. Die Aufarbeitung der sozialen Beziehungen von Bischöfen aus diesem Raum bedarf zunächst jedoch einer methodischen Zuspitzung, die in der bisherigen Burgundforschung bisher zu kurz gekommen ist.

## 3. Methodik und Begriffe

Der ›burgundische Raum‹ soll in dieser Arbeit mit Verena Türck als ein sozialer Raum verstanden werden<sup>49)</sup>. Türck bezieht sich zu Beginn ihrer Überlegungen auf die vielzitierte Feststellung Hanna Vollraths, die sich gegen den mediävistischen Sprachgebrauch wandte, wonach im Mittelalter die Größe der Macht mit der Größe des geografisch-politischen Raumes korrelieren würde. Vollrath betonte dagegen, dass das politische Geschehen in der mittelalterlichen Gesellschaft nicht von Flächenstaaten, sondern von Personenverbänden bestimmt wurde<sup>50)</sup>. Der damit einhergehenden Trennung des politischen Handelns vom geografischen Raum versucht Türck mit raumtheoretischen Konzepten aus der Soziologie beizukommen. Wie Susanne Rau in ihrer Einführung zur historischen Raumforschung zeigt, ist für die vergangenen 20 Jahre eine intensive Theoriedebatte auszumachen, bei der auf etliche Klassiker der Soziologie zurückgegriffen wurde<sup>51)</sup>. Auch Türck stützt ihre Ausführungen auf den Soziologen Georg Simmel, der durch die Einführung des Raumes als soziale Kategorie im deutschsprachigen Bereich als Pionier in Raumfragen gilt. Simmel postulierte in seinen erstmals 1908 aufgelegten ›Untersuchungen über die Formen der Gesellschaften‹, dass Raum erst entsteht, wenn er durch eine soziale Gruppe gebildet wird. Sein Ansatz wurde in der neueren Soziologie rege weiterentwickelt<sup>52)</sup>, für Türck bedeutet er auf einer abstrakten Ebene zwar die Loslösung des Raumbegriffs vom geografischen Raum, jedoch nicht die Negation desselben. Auf der Ebene des Konkreten stellt der geografische (oder mit Bourdieu physikalische) Raum nämlich den »gegenständliche[n] Erlebnisraum«<sup>53)</sup> dar, der durch bloße Aneignung zum sozialen Raum wird. Türck begreift damit Räume schließlich als »soziale Systeme, die durch kulturelle, historische, personelle und geographische Komponenten geprägt sind und erst durch die Interaktion von Objekten und Personen entstehen«<sup>54)</sup>. Ihr Raumbegriff ist somit nicht nur auf geografische Merkmale fixiert, sondern drückt sich durch soziale Praktiken aus.

Auch der hochmittelalterliche Raum Burgund kann als ein relationaler Raum aufgefasst werden, der durch das Handeln von Akteuren konstituiert wurde. Denn es waren bischöfliche, also von Bischöfen ausgehende Beziehungen, die diesen Raum entscheidend prägten. Die Vorstellung von im burgundischen Raum interagierenden Bischofsgruppen

49) Vgl. TÜRCK, Raum, S. 25–34.

50) Vgl. besonders VOLLRATH, Raum, S. 71.

51) RAU, Räume, S. 92.

52) Hier ist vor allem auf Martina Löw zu verweisen, die in ihrer seit 2001 oftmals wieder aufgelegten ›Raumsoziologie‹ davon ausgeht, dass es sich beim Raum um eine »relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten [...]« handelt. LÖW, Raumsoziologie, S. 224.

53) TÜRCK, Raum, S. 32. Zu Bourdieus Zusammenspiel vom physikalischen und sozialen Raum vgl. BOURDIEU, Raum.

54) TÜRCK, Raum, S. 32.

ist der Forschung nicht fremd. Aufbauend auf den Erkenntnissen Theodor Schieffers spricht beispielsweise der Walliser Historiker Robert Walpen für die späte Rudolfingerzeit vom einflussreichen »Kreis der Alpenbischöfe«<sup>55)</sup>, dem die Oberhirten von Genf, Sitten, Lausanne, Aosta und Tarentaise angehörten. Bruno Galland gebraucht den Begriff »liens«<sup>56)</sup>, um deutlich zu machen, dass die burgundischen Reformbischöfe vor allem durch ihre Nähe zu Papst Leo IX. einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklungen ihrer Zeit nehmen konnten. François Demotz schreibt, dass Erzbischof Hugo I. von Besançon unter Heinrich III. zum Kopf eines wichtigen »cercle d'amis«<sup>57)</sup> burgundischer Prälaten wurde, die sich vor allem für die frühe Kirchenreform engagierten. Ian Robinson führt in seinen programmatischen Überlegungen zur Rolle Bischof Hugos von Die im »friendship network« Papst Gregors VII. sogar einen expliziten Begriff aus der Sozialen Netzwerkanalyse ins Feld<sup>58)</sup>. Wie Robinson plausibel darlegt, überzog Gregor VII. für die Durchsetzung seines ambitionierten Reformprogramms große Teile des christlichen Lateineuropas mit einem Netz von verschiedenen *Protegés* wie Hugo von Die, die seine Reformideen trotz der Widerstände lokaler Eliten verwirklichen sowie eine Verbindung zu regionalen Reformzirkeln herstellen sollten. Ausgehend von Robinsons Überlegungen hat Kriston Rennie versucht, die »friendship-circles« Hugos von Die genauer zu definieren<sup>59)</sup>. Und in neuester Zeit operieren auch Rolf Große und Lisa Klocke in ihren Studien zum Königreich Burgund unter Konrad II. und Heinrich III. mit dem Netzwerkbegriff, um die Interaktionen der Salierkaiser mit den burgundischen Eliten fassen zu können<sup>60)</sup>.

Der eigentlich aus der Soziologie stammende Terminus »Netzwerk«, der von den vorgenannten Forschenden metaphorisch gebraucht wird, erfreut sich in der Geschichtswissenschaft seit einiger Zeit einer sehr großen Popularität<sup>61)</sup>. Diese Methode geht von der Grundprämisse aus, dass Beziehungen zwischen Akteurinnen und Akteuren – seien es Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen – »erklärungsmächtig«<sup>62)</sup> sind. Wie Eva Julien in ihrem Aufsatz über die Netzwerkanalyse in der Mediävistik feststellt, sind es vor allem Arbeiten zur Geschichte der Neuzeit, in denen netzwerkanalytische Verfahren zur Anwendung kommen<sup>63)</sup>. Trotz dieses Umstands hat sich in den letzten Jahren auch eine zunehmende Zahl von Mediävistinnen und Mediävisten mit der Frage nach der Taug-

55) WALPEN, Studien, S. 42 und passim.

56) GALLAND, *Rôle*, S. 91.

57) DEMOTZ, *Bourgogne*, S. 644.

58) Vgl. ROBINSON, *Friendship Network* und dieses Konzept nochmals aufgreifend ROBINSON, *Friendship Circle*.

59) RENNIE, *Gregory VII.*

60) Vgl. GROSSE, *Heinrich III.*, S. 148, 150, 154; KLOCKE, *Integration*, passim.

61) Vgl. für einen umfassenden Forschungsüberblick über die Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften DÜRING et al., *Handbuch*.

62) DÜRING et al., *Einleitung*, S. 6.

63) Vgl. JULIEN, *Netzwerkanalyse*, S. 136.

lichkeit von netzwerkanalytischen Verfahren in der Geschichte des Mittelalters auseinandergesetzt<sup>64</sup>). In der vorliegenden Arbeit wird auf den umstrittenen Begriff des Netzwerks weitgehend verzichtet, da der Mehrwert der formalisierten Netzwerkanalyse aufgrund der lückenhaften Quellenbestände fraglich ist, während ihn der metaphorische Gebrauch zu einer Leerformel zu degradieren droht. Stattdessen soll im Folgenden gezeigt werden, wie die sozialen Beziehungen der burgundischen Bischöfe mithilfe der offeneren und neutraleren Begriffe ›Netz‹ und ›Gruppe‹ untersucht werden können. Die Historische Netzwerkforschung soll als Ideengeberin dienen, ohne dabei zur leitenden Methode zu werden.

Burgund ist in der Folge als ein Raum zu verstehen, in dem Bischöfe durch soziale Praktiken innerhalb der Strukturen kirchlicher Organisation miteinander in Verbindung getreten sind<sup>65</sup>). Durch die kirchliche Struktur war im burgundischen Raum zunächst ein Beziehungsnetz von Bistumsinhabern vorgegeben. In Abgrenzung zum Netzwerk bezeichnet der Begriff ›Netz‹ nach dem Vorschlag von Kerstin Hitzbleck einen »nichtintentionale[n] Beziehungsraum, also mit Personen, die aus systemischen Gründen eine Rolle für eine Person spielen oder spielen können, der aber nicht oder weniger aktiv gestaltet wird als das Netzwerk«<sup>66</sup>). Grundlage dieses Netzes waren demnach nicht »unmittelbare persönliche«<sup>67</sup>), sondern systemisch bedingte Kontakte – in diesem Fall alle kirchenpolitisch notwendigen Verbindungen, etwa zwischen dem Metropoliten und seinen Suffraganen. Davon zu unterscheiden ist die aktive und wiederholte Aufnahme von Beziehungen, die hier als ›Gruppenbildung‹ bezeichnet wird. Von ›Vernetzung‹ soll hingegen in der vorliegenden Studie besonders dann die Rede sein, wenn für bischöfliche Akteure eine eindeutige Verdichtung von vielfältigen Kontakten festgestellt werden kann, die über einfache Gruppenbildungen hinausgehen<sup>68</sup>).

Die Mittelalterforschung hat in den letzten Jahrzehnten vielfältige Überlegungen zu gesellschaftlichen Gruppen angestellt. So war es Karl Schmid, der seinem Schüler Otto

64) Hervorzuheben sind hier neben dem genannten Aufsatz von Julien die programmatischen Studien von HITZBLECK, Überlegungen; ODENWELLER, Liste; GRAMSCH, Muster; BECK/BUTZ, Einleitung; GRAMSCH-STEHFEST, Metapher. Von den die hochmittelalterliche Geschichte betreffenden Arbeiten mit dezidiert netzwerkanalytischem Zugriff zu nennen sind überdies (jeweils auch mit einer Reflexion über die Methodik) ROSÉ, Reconstitution; GRAMSCH, Reich; PACYNA, Anselm; LORKE, Kommunikation.

65) Vgl. zu der Frage, inwiefern Raumbildung durch Netzwerke und Gruppen als eine geschichtswissenschaftliche Perspektive taugt KLEINGÄRTNER/ZELINGER, Raumbildung; SCHNEIDER, Begriffe, S. 357 f. Vgl. zur Verbindung von Netzwerk und Kirche im Mittelalter den dezidiert metaphorischen Zugang bei SCHMIDT, Einleitung.

66) HITZBLECK, Überlegungen, S. 34.

67) Ebd.

68) In Abgrenzung auf das oben vorgestellte, weniger aktive und nichtintentionale Beziehungsnetz ist ›Vernetzung‹ als aktive Praktik zu verstehen, wengleich daraus auch systemisch bedingte Kontakte entstehen konnten: Wenn ein Bischof im burgundischen Raum besonders gut vernetzt war, war die Chance größer, dass die anderen burgundischen Bischöfe mit ihm in Kontakt traten.

Gerhard Oexle zufolge mit seiner Forderung nach einer »Konkretisierung der Sozialgeschichte des Mittelalters« das Bewusstsein der deutschsprachigen Mediävistik von Ständen, Schichten und Klassen auf soziale Gruppen verschob<sup>69)</sup>. Schon in seiner Münsteraner Antrittsrede von 1966 hielt Schmid fest, dass im Mittelalter Personen fest in die sie umgebenden Gemeinschaften eingewoben waren<sup>70)</sup>. Damit lehnte er sich bewusst an bereits bestehende personen- und sozialgeschichtliche Fragestellungen in der Mediävistik an und verwies explizit auf seinen Lehrer Gerd Tellenbach und dessen auf die Untersuchung von Personen ausgerichtete Forschung<sup>71)</sup>. Schmid befasste sich in seinen Arbeiten hauptsächlich mit adligen und monastischen Gruppen<sup>72)</sup>. Seine Schüler setzten die Beschäftigung mit dem Gruppenbegriff fort, wobei hier besonders Otto Gerhard Oexle und Gerd Althoff hervorzuheben sind. Althoff brachte diese Sichtweise in seinem Klassiker über ›Verwandte, Freunde und Getreue‹ mit der Formulierung auf den Punkt, wonach die Bindung eines Menschen an Gruppen so etwas wie den »archimedische[n] Punkt«<sup>73)</sup> darstellt, von dem aus große Teile des mittelalterlichen Lebens erfasst werden können.

Der Begriff ›Gruppe‹ – und mit ihm auch die in dieser Arbeit als Synonyme aufgefassten Begriffe ›Kreis‹ und ›Zirkel‹ – sollen hier nach den systematischen Überlegungen von Oexle definiert werden, die dieser in seinem 1998 erschienen Aufsatz über »Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft« dargelegt hat<sup>74)</sup>. Oexle stützt sich mit seiner Definition auf die Beziehungssoziologie nach Leopold von Wiese, die ihm für die Auseinandersetzung mit vormodernen Gesellschaften am geeignetsten erscheint<sup>75)</sup>. Seinen Gruppenbegriff definiert Oexle anhand von vier Gegebenheiten: Dem Vorhandensein von Regeln und Normen und den damit verbundenen Vorstellungen und Zielen, einer Abgrenzung der Gruppe zu anderen Gruppen, der »innere[n] Organisiertheit« sowie der »relative[n] Dauer und Kontinuität in der Zeit«<sup>76)</sup>. Diese vier Faktoren, so Oexle, heben formelle Gruppen von informellen und okkasionellen Gruppierungen ab. Gleichzeitig

69) OEXLE, Gruppen in der Gesellschaft, S. 410. Vgl. dazu auch OEXLE, Soziale Gruppen, S. 16 f.

70) SCHMID, Verhältnis, S. 239: »Die Person erscheint in starker Abhängigkeit von den sie tragenden Mächten«.

71) Ebd., S. 226.

72) Für den methodischen Ansatz der Personengeschichtsschreibung wegweisend ist der zusammen mit Joachim Wollasch verfasste Aufsatz SCHMID/WOLLASCH, Societas, der »nach der Einbettung der einzelnen Person in soziale Zusammenhänge und Institutionen und damit auch nach der Struktur und den Gesetzmäßigkeiten sozialer Gruppen fragt«. BUTZ, Namenslisten, S. 105.

73) ALTHOFF, Verwandte, S. 2.

74) OEXLE, Soziale Gruppen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt auch LAMKE, Cluniacenser, S. 58–61.

75) Vgl. OEXLE, Soziale Gruppen, S. 17, Anm. 41. Das unter dem Schlagwort ›Beziehungslehre‹ zusammengefasste Werk ›System der Allgemeine Soziologie‹ des deutschen Soziologen Leopold von Wiese ist erstmals 1924/28 erschienen. Oexle stützt sich in seiner Definition auf die vierte überarbeitete Auflage von 1966. Vgl. WIESE, System.

76) OEXLE, Soziale Gruppen, S. 17.

liefert vor allem der letzte Punkt, die Dauer von Gruppen in der Zeit, hinreichenden Stoff für weiterführende Überlegungen.

Oexle formuliert fünf Bedingungen, die eine relative Dauer von Gruppen über einen längeren Zeitraum erst ermöglichen<sup>77)</sup>. Er beginnt mit dem offensichtlichsten gruppenstiftenden Faktor, den »Formen der Bindung von Individuen in Gruppen«. Hier hebt er die Bindung des Eides hervor, der in Gruppen, die nicht auf Verwandtschaft beruhen, eine »konstitutive Bedeutung« zukommt<sup>78)</sup>. Zweitens nennt Oexle die »Formen der Erinnerung«, wobei vor allem die gemeinsame Memoria eine gruppenbildende Wirkung hat. An dritter Stelle folgt die »Differenzierung von Funktionen«, worunter Oexle eine Unterscheidung innerhalb der Gruppen durch Rangordnungen oder nach »Vorrechten, Funktionen und Pflichten«<sup>79)</sup> versteht. Viertens nennt Oexle »die über Gruppen geführten ›Diskurse‹«, die er als »wesentlichen Aspekt in der Geschichte sozialer Gruppen«<sup>80)</sup> bezeichnet. Unter solchen Diskursen versteht er das Wissen über die Gruppe, das bei den Mitgliedern und vor allem bei Außenstehenden bestand. Der Katalog von Bedingungen wird schließlich von den »Formen der Repräsentation« beschlossen. Unter diesem Punkt versteht Oexle die Darstellung von Gruppen in schriftlicher, bildlicher oder symbolischer Form, und die damit verbundenen Vorstellungen über diese Gruppen<sup>81)</sup>.

Oexles Gruppendifinition lässt sich auf den burgundischen Episkopat anwenden. Die Prälaten der vier burgundischen Kirchenprovinzen von Besançon, Tarentaise, Vienne und Lyon bildeten Gruppen und schufen dadurch einen relationalen Raum. Auch wenn sich die Zusammensetzung der Gruppen durch Amtswechsel laufend veränderte, blieb die fortwährende Gruppenbildung durch das vorgegebene und feste Netz der burgundischen Bistümer gewährleistet. Die so entstandenen Bischofsgruppen formierten sich zu verschiedenen Zeitpunkten um die einflussreichsten Akteure, oft um die jeweiligen Erzbischöfe. Durch ihr Amt und die damit verbundenen Verpflichtungen waren die Prälaten an ihre Diözese und die Kirchenprovinz, später an die sich zentralisierende römische Kirche gebunden. Ihre Zugehörigkeit zu lokalen Adelsgeschlechtern, Klöstern oder Stiften sowie die Wahrnehmung weiterer Ämter konnte jedoch durchaus in Konflikt zu dieser »genormten Interaktion«<sup>82)</sup> stehen.

Die Überlegungen Oexles weiterführend lassen sich für die vorliegende Arbeit vier Kategorien definieren, anhand derer die Bildung dieser Gruppen analysiert werden soll. Zunächst ist es notwendig, nach den Attributen der einzelnen Bischöfe und den damit

77) Vgl. für das Folgende OEXLE, Soziale Gruppen, S. 30–34.

78) Ebd., S. 30. Oexle unterscheidet im Wesentlichen zwei Gruppentypen: Gruppen, die aufgrund von tatsächlicher oder »imaginiertes« Verwandtschaft bestehen, und Gruppen, die durch Vereinbarungen entstanden sind. Vgl. ebd., S. 19.

79) Ebd., S. 31.

80) Ebd., S. 32.

81) Ebd., S. 33.

82) SCHMIDT, Kirche, S. 30.

verbundenen Auswirkungen auf die Gruppenbildung zu fragen. Attribute werden in netzwerkanalytischen Arbeiten meist ähnlich definiert<sup>83</sup>). In dieser Arbeit umfassen sie die soziale und geografische Herkunft, den kirchlichen und verwandtschaftlichen Hintergrund sowie die Wahrnehmung von geistlichen oder weltlichen Ämtern. Soweit feststellbar, ist für die burgundischen Bischöfe in aller Regel von einer adligen Herkunft auszugehen. Die genaue geografische Herkunft und Ausbildung divergieren jedoch stark<sup>84</sup>). Wie sich noch zeigen wird, konnte die Zugehörigkeit eines Bischofs zu einer bestimmten Familie oder einer kirchlichen Einrichtung für das Gefüge der Gruppe von entscheidender Bedeutung sein. In diesem Zusammenhang lässt sich das Konzept des sozialen Kapitals im Sinne Pierre Bourdieus ins Spiel bringen. Wer als burgundischer Bischof das nötige soziale Kapital, also die »Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen«<sup>85</sup>) aufwies, verfügte auch innerhalb des burgundischen Bischofskreises über eine große Bandbreite von Beziehungen. Dies wiederum ermöglichte es dem Bischof, sich auch darüber hinaus umfassend zu vernetzen und symbolisches Kapital zu erlangen. Damit ist das »Prestige, Renommee«<sup>86</sup>) gemeint, das sich für den burgundischen Episkopat vor allem beim Erwerb von zusätzlichen Ehrentiteln und Ämtern niederschlug. Wichtig erscheint zudem das inkorporierte Kulturkapital<sup>87</sup>). Dabei handelt es sich um die verinnerlichteten kulturellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensformen, die man durch die Primärerziehung und durch Bildung erwirbt. Projiziert auf das Hochmittelalter können damit die kirchlichen (und hier vor allem kirchenreformerischen) Prägungen umschrieben werden, welche die Bischöfe durch ihre Ausbildung oder eine längere Zusammenarbeit mit anderen Bischöfen erhalten haben. Die genannten Kapitalsorten waren voneinander abhängig und ineinander konvertierbar<sup>88</sup>); sie determinierten die Stellung der Bischöfe im sozialen Raum Burgund.

83) Vgl. zur Definition des Terminus Attribute (auch Merkmale oder Eigenschaften) in der Sozialen Netzwerkanalyse SCHNEGG/LANG, Netzwerkanalyse, S. 11 f.; JANSEN, Einführung, S. 53–58 sowie in der Historischen Netzwerkforschung ROSÉ, Reconstitution, S. 219–221; SIEDOW, Q. Aurelius Symmachus, S. 16, 28 f.; PACYNA, Anselm, S. 249.

84) So zeigt BOUCHARD, Sword, S. 68 f. beispielsweise in ihrer Überblickstabelle zur Herkunft der Bischöfe aus dem Herzogtum Burgund, dass die Zahl von adligen Klerikern, die schließlich in die episkopale Spitzenposition erhoben wurden, überproportional hoch war. Siehe für die Herkunft der in dieser Arbeit behandelten Bischöfe auch die Stemmata wichtiger burgundischer Adelsfamilien im Anhang, S. 538–546.

85) BOURDIEU, Kapital, S. 191.

86) BOURDIEU, Sozialer Raum und »Klassen«, S. 11.

87) Vgl. BOURDIEU, Kapital, S. 186–188.

88) Vgl. zu den Kapitalumwandlungen ebd., S. 195–198. In dieser Arbeit weniger im Fokus stehend ist das ökonomische Kapital, das in den Quellen, die über die Gruppenbildung der Bischöfe Zeugnis ablegen, nur selten explizit verhandelt wird. Sicherlich bildete vor allem im 11. Jahrhundert die Zugehörigkeit zum vermögenden Adel eine wichtige Voraussetzung für die Ausbildung in prestigeträchtigen kirchlichen Einrichtungen. Auch war die Verfügung über materielle Güter grundlegend für die Erfüllung des Königsdienstes oder für die Ausstattung eines Reformklosters, was wiederum Möglichkeiten zur Gruppenbildung bot.

Zweitens sollte die von Oexle eingeführte Kategorie der ›Bindungen‹<sup>89)</sup> in zwei Subkategorien unterschieden werden. Netzwerkanalytische Arbeiten präsentieren meist eine breite Auswahl von Bindungsarten. Isabelle Rosé bietet in ihrer Studie einen veritablen Katalog von ›Relationen‹<sup>90)</sup>. Dieser beinhaltet zunächst offensichtliche Arten wie geistliche oder leibliche Verwandtschaft<sup>91)</sup>, Lehensbeziehungen und Konfliktbeziehungen<sup>92)</sup>. Die letztgenannte Relationsart wird in der eher auf positive Kontakte ausgerichteten Netzwerkforschung meist unterschätzt. Trotzdem können auch negative Kontakte helfen, die Entwicklung einer Gruppe zu verstehen. Diese konnten im besten Fall zu einer Neuverhandlung von Relationen und im ungünstigsten Fall zu einem Ausschluss einer Person aus der Gruppe führen. In der vorliegenden Arbeit stehen daneben vor allem die indirekten Relationen im Zentrum, die Rosé als »interactions« umschreibt<sup>93)</sup>. Als ›Interaktionen‹ fasst Rosé in ihrer Arbeit vor allem all die Tätigkeiten auf, mit denen sich Akteure in urkundlichen Quellen verewigen, also etwa das gemeinsame Unterzeichnen einer Urkunde oder das Erhalten eines Privilegs. Der Terminus der ›Interaktionen‹ kann jedoch auch auf eine Vielzahl weiterer Ereignisse ausgeweitet werden. Für die burgundischen Bischofsgruppen wäre hier beispielsweise die gemeinsame Teilnahme an einer Synode, einem Hoftag oder einem Placitum denkbar. Zu beachten ist hier allerdings, dass die bereits erwähnten »genormten« (i. e. institutionell bedingten) Interaktionen von privaten (i. e. verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen) Interaktionen zu unterscheiden sind. Mit dem Terminus der Interaktionen geht diese Arbeit über die bloße Beschreibung von Beziehungsstrukturen hinaus und verfolgt einen handlungsorientierten Ansatz<sup>94)</sup>. Betrachtet wird also vor allem auch das gemeinsame Handeln im Rahmen von Zusammenkünften, die in den Quellen am besten nachzuweisen sind.

Neben den Attributen und Bindungen sollten für eine qualitative Analyse der Gruppenbildungen die Differenzierung von Funktionen in den Gruppen und Formen der

89) Vgl. OEXLE, Soziale Gruppen, S. 30 f.

90) Der Begriff ›Relationen‹ wird hier synonym zum Begriff ›Beziehungen‹ verwendet, da es sich dabei um eine direkte Übersetzung des von Rosé gebrauchten Terminus ›relations‹ handelt.

91) Vgl. ROSÉ, Reconstitution, S. 215. Im Original »parenté charnelle« respektive »parenté spirituelle«. Ersteres umfasst die Blutsverwandtschaft, wobei hier gleich vorausgeschickt werden muss, dass nicht immer klar ist, wer im Mittelalter tatsächlich zur leiblichen Verwandtschaft gezählt werden konnte. Die geistliche Verwandtschaft umfasst die geistliche Ausbildung durch den *nutritor*; *fraternitas* in der Gemeinschaft von Mönchen oder Kanonikern; *paternitas* zwischen Bischof/Abt und seinen Schafen, dem Lehrer mit seinem Schüler, dem höheren Geistlichen mit seinem Stellvertreter sowie *amicitia*, also alle horizontale Beziehungen, die in den Quellen meist klar benannt werden.

92) Vgl. ebd., S. 216.

93) Vgl. ebd.

94) Dies deckt sich mit einem an anderer Stelle geäußerten Forderung von OEXLE, Konflikt, S. 66, wonach »die Praxis sozialen Handelns von Individuen in Gruppen und [...] die solcher Praxis zugrundeliegenden und aus ihr resultierenden Orientierungen von Gemeinsinn und Gemeinwohl« im Fokus des Nachdenkens über die mittelalterliche Gesellschaft stehen sollten.

Wahrnehmung und der Darstellung der Gruppenbildungen in den Quellen beachtet werden. Die Kategorie der Differenzierung ist durch die kirchlichen Strukturen der Metropolitanverbände vorgegeben, in denen sich die Erzbischöfe und Bischöfe befunden haben. Darüber hinaus müssen besonders zwei Sachverhalte in den Fokus gerückt werden: die sich im 11. Jahrhundert abzeichnende Einschränkung der Metropolitangewalt infolge der Zentralisierung der römischen Kirche<sup>95)</sup> sowie die Konflikte zwischen den Metropolitanebenen über Fragen von Rang und Vorrechten. Beides hatte Auswirkungen auf die hierarchische Ordnung der Gruppe sowie auf die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kirchenmännern.

Die Kategorie der Wahrnehmung knüpft an die Kategorien der Formen der Erinnerung, des Diskurses und der Formen der Repräsentation von Oexle an. Auch diese Arbeit nimmt die externe und interne Wahrnehmung von den burgundischen Bischofsgruppen in den Blick, welche die Zeitgenossen in den Quellen überliefert haben. Konkret ist darunter die Darstellung und Bewertung der Gruppe zu verstehen. Da die Wahrnehmung und Deutung von Geschichte mit Philippe Goriadis durch »verschiedene soziokulturelle Bezugssysteme«<sup>96)</sup> beeinflusst werden können, muss davon ausgegangen werden, dass sich auch die Darstellung burgundischer Bischofsgruppen durch Quellen, die aus der Gruppe selbst stammten oder diesen nahestanden, von den Quellen außenstehender Verfasser unterscheiden. Dies berührt auch die Frage, mit welchen Quellen die eingeführten Kategorien adäquat erfasst werden können. Netzwerkanalysen greifen meist auf sogenannte Egodokumente wie Briefe oder Autobiografien zurück. Die Forschung zur Geschichte des Hochmittelalters kann nur in seltenen Fällen mit solchen Quellenbeständen arbeiten. Aus diesem Grund ist man darauf angewiesen, aus allen anderen verfügbaren Quellen die dort enthaltenen Informationen zu sozialen Beziehungen mit prosopografischen Methoden herauszuarbeiten. Nach Althoff liefern historiografische Quellen, Urkunden und vor allem Gedenk- und Memorialüberlieferungen wertvolle Anhaltspunkte – dies allerdings nur, wenn es der Überlieferungskontext zulässt<sup>97)</sup>. In ihrer prosopografischen Studie zur Verflechtung der Mainzer Kirchenprovinz mit den Ottonen mahnt Tina Bode an, dass mittelalterliche Quellen Beziehungsgeflechte nicht einfach als solche darlegen; »vielmehr erhalten wir lediglich ein bruchstückhaftes Bild einzelner Begebenheiten und Interaktionen, die der Historiker in mühevoller Kleinarbeit zu einem vollständigen Bild zusammenzufügen versucht«<sup>98)</sup>. In der vorliegenden Studie bilden Urkunden den Großteil des Quellenbestandes über die Gruppenbildung von burgundischen Bischöfen; vereinzelt können auch Briefe, erzählende Quellen und Memorialüberlieferungen in die Analyse

95) Dazu einschlägig SCHRÖR, *Metropolitangewalt*.

96) GORIDIS, *Heiliges Land*, S. 21.

97) Vgl. ALTHOFF, *Verwandte*, S. 22–26.

98) BODE, *König*, S. 12.

einbezogen werden<sup>99)</sup>. Meist geben diese Zeugnisse nur implizite Hinweise zur Gruppenbildung, lassen aber in einigen Fällen auch eindeutige burgundische Selbstinszenierungen erkennen.

Trotz dieser Heterogenität erlauben es die Quellen, anhand von Fallstudien unterschiedliche Elemente von bischöflichen Gruppenbildungsprozessen herauszuarbeiten. Diese ergeben in ihrer Gesamtheit ein stimmiges Bild von den behandelten Gruppen, aus dem sich wiederum im Allgemeinen Erkenntnisse für die Bildung von bischöflichen Gruppen im Hochmittelalter und im Speziellen zur Rolle der burgundischen Bischöfe als Reformeure und Vermittler in dieser Zeit ableiten lassen. Die Begriffe ›Reformeure‹ und ›Vermittler‹ bedürfen aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit schließlich jeweils noch einer Definition. Als ›Reformeure‹ werden in dieser Studie die Träger diverser Erneuerungsbewegungen im religiösen Bereich verstanden, welche die Forschung unter dem Schlagwort ›Kirchenreform‹ zusammengefasst hat<sup>100)</sup>. In Bezug auf das 11. und 12. Jahrhundert handelte es sich dabei zumeist um Forderungen zur Verbesserung der Gesamtkirche und ihrer Glieder in moralischer, organisatorischer und politisch-rechtlicher Hinsicht<sup>101)</sup>. Bewusst weit gefasst ist auch der Begriff ›Vermittler‹: Als solche sollen hier Bischöfe gekennzeichnet werden, die erstens als Konfliktvermittler versuchten, Frieden zwischen streitenden Parteien zu stiften<sup>102)</sup>, zweitens als Kontaktvermittler verschiedene Personen und Personengruppen miteinander verbanden oder drittens als Bindeglieder für (Reform-)Ideen und Botschaften fungierten.

99) Zum besseren Nachvollzug findet sich im Anhang auf S. 547–585 eine Auswahl der wichtigsten Quellen in lateinischer Originalsprache und deutscher Übersetzung.

100) Für den Begriff *reformatio*/Reform ist mit LORKE, Kommunikation, S. 39 zu bemerken, »dass die mittelalterlichen Quellen keinen singulären Reformbegriff kannten«. Sie wiesen demnach wenig auf die Termini *reformatio* und *reformare*, sondern bedienten sich einer breiten Palette von Ausdrücken wie *emendare*, *renovare* oder *restaurare*. Reform wird deshalb in dieser Arbeit als in der Forschung etablierter Begriff verwendet, bei dem die Vielfältigkeit kirchlicher Erneuerungsbewegungen im Mittelalter jedoch immer mitgedacht werden soll. Vgl. zur fachlichen, besonders von TELLENBACH, Kirche, S. F133–152 und MELVILLE, Aspekte ausgehenden Diskussion um den Begriff Reform LORKE, Kommunikation, S. 39–45.

101) Vgl. hierzu BECKER, Studien, S. 31–33 und darauf aufbauend KOHNLE, Abt, S. 65.

102) Vgl. zu diesem Aspekt der mittelalterlichen Vermittlung allgemein KAMP, Friedensstifter.

## 4. Aufbau

Für die Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Fragenkomplexe wird im ersten Teil der Arbeit zunächst ein Überblick über den burgundischen Raum und seine Sakraltopografie gegeben. Neben der Klärung des diffusen Burgundbegriffs soll die Herausbildung der burgundischen Kirchenstruktur und die daraus resultierende kirchenpolitische Sortierung Burgunds im Hochmittelalter behandelt werden. Daran schließt sich eine unmittelbare Vorgeschichte der burgundischen Kirche an, in der die wichtigsten Prozesse im burgundischen Raum seit der ersten Jahrtausendwende erörtert werden. Das westfränkische *regnum* und das rudolfingische *regnum Burgundiae* waren unterschiedlichen herrschaftlichen Entwicklungen unterworfen, die westlich der Saône zum Entstehen einer relativ autonomen Kirche führte, während die Kirche östlich der Saône bis zuletzt weitgehend königstreu blieb. Beiden Reichen gemeinsam war, dass hier verschiedene Spielarten der kirchlichen Erneuerungsbewegungen florierten. Diese Prozesse stellten die Weichen für das Agieren der burgundischen Bischöfe in den folgenden Jahrzehnten, da sie sich so auf verschiedenen Ebenen als Reformers und Vermittler engagieren konnten.

Der auf die Darlegung dieser Grundlagen folgende analytische Teil der Arbeit orientiert sich chronologisch an drei Phasen der burgundischen Geschichte, in denen unterschiedliche, teilweise ineinander übergehende Gruppen von Bischöfen in Erscheinung traten<sup>103</sup>. Die Kapitel zu diesen Phasen sind jeweils analog aufgebaut: Der erste Teil referiert zunächst die wichtigsten Entwicklungen der herrschafts- und kirchenpolitischen Ereignisgeschichte Burgunds, reflektiert den aktuellen Stand der Burgundforschung und erweitert diesen nach Möglichkeit. Im zweiten Teil werden die Attribute, also die Herkunft, der Werdegang und die Ämter der in dieser Phase untersuchten Bischöfe überblicksartig herausgearbeitet. Im dritten Teil werden schließlich die Gruppenbildungsprozesse dieser Bischöfe anhand von aussagekräftigen Fallbeispielen veranschaulicht. Die Fallstudien konzentrieren sich jeweils auf zentrale Akteure, zu denen es eine breite Überlieferung gibt und von denen aus sich folglich Bischofsgruppen rekonstruieren lassen. Bei diesen Rekonstruktionen werden der jeweiligen Quellenlage entsprechend die vier gruppenstiftenden Kategorien der Attribute, der Bindungen, der Differenzierung sowie der Darstellung und Wahrnehmung herausgearbeitet.

In der von 1032 bis 1073 dauernden ersten Phase, die mit dem Tod König Rudolfs III. und dem Herrschaftsantritt Herzog Roberts I. beginnt, stehen die drei Erzbischöfe Hugo I. von Besançon, Leodegar von Vienne und Halinard von Lyon im Zentrum der Analyse. Diese spielten führende Rollen in den Reformzirkeln, die sich bereits gegen Ende der Rudolfingerzeit gebildet hatten, und förderten in der Tradition der in Burgund verhafteten geistlichen Erneuerungsbewegungen die Ideen der frühen Kirchenreform.

103) Siehe für Momentaufnahmen dieser Gruppen auch die Übersichtsgrafiken, die jeweils ans Ende der Zwischenfazits zu den einzelnen Phasen gesetzt wurden.

Am Beispiel ihrer Vernetzungen soll nachverfolgt werden, welchen Anteil der Episkopat am Erstarken des Reformpapsttums hatte und inwiefern es den burgundischen Bischöfen in dieser Zeit gelang, zwischen der weltlichen und geistlichen Sphäre zu vermitteln.

Die von 1073 bis 1125 dauernde zweite Phase fällt mit der Epoche des Investiturstreits zusammen. Dem Reformpapsttum gelang es in dieser Zeit endgültig, das salische und kapetingische Königtum als wichtigen Bezugspunkt des burgundischen Episkopats zu verdrängen. Durch den Investiturstreit spaltete sich der Episkopat in ein gregorianisches und in ein salierfreundliches Lager. Deshalb wird in der zweiten Phase das Neben-, Gegen- und Miteinander der zu diesen Blöcken gehörenden Bischöfe aufgerollt. Zum einen stehen die Bindungen Hugos von Die und Guidos von Vienne im Fokus, die als zentrale Akteure radikalreformerischer Gruppen versuchten, die Politik Papst Gregors VII. und seiner Nachfolger im burgundischen Raum durchzusetzen. Ihre Gruppenbindungen werden mit dem Wirken der Alpenbischöfe Burchard von Lausanne, Ermenfried von Sitten und Guido von Genf kontrastiert, die in unterschiedlicher Intensität weiterhin die Herrschaft der Salier in Burgund unterstützten und aufgrund ihrer Reformnähe teilweise als Vermittler zwischen den streitenden Parteien des Investiturstreits auftreten konnten.

Für die Jahre 1125 bis 1156 wird schließlich eine Phase der sogenannten Mönchs-bischöfe angesetzt. Als Resultat der in Burgund intensiv unterstützten Erneuerungsbewegungen saßen nun auf etlichen burgundischen Bischofsstühlen ehemalige Mönche und Regularkanoniker. Diese Bischöfe traten trotz ihres gemeinsamen Hintergrunds als Mitglieder konkurrierender Reformgruppen in Erscheinung. Als Exponenten dieser Gruppen werden Abt Bernhard von Clairvaux sowie die Erzbischöfe Petrus II. von Tarentaise und Stephan von Vienne untersucht. Im Fall Bernhards soll mit besonderem Blick auf seine Bindungen zu den Bischöfen von Langres und Lausanne erhellert werden, in welchem Maße es diesem Zisterzienserabt gelungen ist, Einfluss auf die Bischofsbesetzungen im Herzogtum Burgund und in Reichsburgund zu nehmen. Die Gruppenbildungen der Erzbischöfe von Tarentaise und Vienne werden am Beispiel der Versammlungen von Conflans sowie Belley und Vézelay erörtert. Diese Zusammenkünfte von burgundischen Bischöfen illustrieren, wie es in der dritten Phase einerseits Reformern gelang, einen Konflikt friedlich zu lösen und wie andererseits ein Konflikt zwischen Anhängern verschiedener Reformrichtungen eskalieren konnte. Die genannten Beispiele betonen die Diversität des Episkopats in dieser Phase und die zunehmende herrschaftliche sowie reformideologische Fragmentierung des burgundischen Raumes.

